Das vergessene Sakrament

Auf der Würzburger Synode 1975 wurde u.a. das zentrale Dokument „Unsere Hoffnung“ entwickelt und verabschiedet. Darin heißt es: Das „Christentum widersteht mit seiner Rede von Sünde und Schuld jenem **heimlichen Unschuldswahn**, der sich in unserer Gesellschaft ausbreitet und mit dem wir Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei ‚den anderen‘ suchen, bei den Feinden und Gegnern, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu (...). Dieser heimliche Unschuldswahn betrifft auch unser zwischenmenschliches Verhalten. Er fördert nicht, er gefährdet immer mehr den verantwortlichen Umgang mit anderen Menschen.“

Unschuldswahn

Typisch für diesen heimlichen Unschuldswahn ist die Verdrängung des Wortes „Verzeihung“ aus unserem Alltagssprachgebrauch. Es wird nur noch von „Entschuldigung“ gesprochen. „Entschuldigung“ meint aber streng genommen, dass etwas, was auf den ersten Blick wie Schuld aussieht, wegerklärt wird. Ein praktisches Beispiel: In Deutschland gibt es die Schulpflicht. Wenn Eltern ihre Kinder nicht in die Schule schicken, machen sie sich strafbar. Wenn nach einer Woche Fehlen der Schüler wieder in die Schule kommt und dem Lehrer eine Entschuldigung überreicht, auf der einer der Eltern geschrieben hat: „Unser Kind hatte eine schwere Erkältung mit 40°C Fieber und konnte deshalb nicht in die Schule kommen.“ – Das ist eine Entschuldigung.

Wenn dagegen jemand um Verzeihung bittet, dann bringt er damit zum Ausdruck: Ich bin dir gegenüber schuldig geworden, aber ich bitte darum, dass dieses mein Fehlverhalten nicht mehr unsere Gegenwart und Zukunft belastet. Für das Verhalten des Vergebenden kennen wir aus dem biblischen Sprachgebrauch das Wort „Barmherzigkeit“. Sie ist Liebe angesichts der Fehler des Geliebten. Jesus wird nicht müde, diese Schlüsselqualifikation für ein gelungenes Miteinander von Menschen zu betonen.

Da aber jeder Mensch ein von Gott geliebter Mensch ist, wird durch Schuld ja nicht nur die Beziehung zu dem Menschen, den wir verletzt haben, belastet, sondern auch die Beziehung zu Gott. Deshalb ist es für die Bereinigung wichtig, dass wir nicht nur den Menschen um Vergebung bitten, sondern auch Gott. Jede Eucharistiefeier beginnt damit, dass wir das, was unsere Beziehung zu Gott belastet bzw. was eine unsichtbare Mauer zwischen uns und Gott aufgerichtet hat, zum Thema machen und Gott um Verzeihung bitten. Liturgie ist ja immer auch ein Kompromiss. Stellen Sie sich vor, der Priester würde am Beginn der Messe sagen: „Diejenigen, die schuldig geworden sind, beten jetzt das Schuldbekenntnis, die anderen schweigen.“
So etwas geht nicht. Dadurch, dass alle es beten, fällt nicht auf, wer es besonders nötig hat und wer es besonders ernst meint. Es ist gleichsam eine Schutzfunktion, wenn alle es beten.

Nun ist es traditionelle Lehre der Kirche, dass vollkommene Reue zur Sündenvergebung von Wundsünden ausreicht. Für Todsünden bzw. schwere Sünden ist die ausdrückliche sakramentale Sündenvergebung notwendig. Die biblische Begründung finden wir in der Stelle aus dem Johannes-Evangelium, um die heute unsere Meditation kreist. Wir lesen über die Begegnung des auferstandenen Herrn mit seinen Jüngern: „Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ (Joh 20,22f)

Bußsakrament

Hier geschieht also eine Bevollmächtigung durch Jesus, die durch die Handauflegung des Bischofs an die Priester weitergegeben wird. Diese Stelle ist die Einsetzung des Bußsakraments. In vielen Pfarreien ist das Bußsakrament „aus der Mode“ gekommen, in anderen Kreisen wird es wieder neu entdeckt. Als ich 2017 in Medjugorje war, war ich überrascht, welche Schlangen vor den Beichtstühlen standen. Nicht umsonst heißt es, Medjugorje sei der Beichtstuhl Europas.

Bei einer ökumenischen Weiterbildung für Exerzitienbegleiter sagten mir die evangelischen Kollegen, dass in den Kreisen, die Exerzitien oder Rüstzeiten mitmachen, die Ohrenbeichte einfach dazugehört. Auch Dietrich Bonhoeffer hatte in seinem Seminar der Bekennenden Kirche die Ohrenbeichte neu entdeckt und propagiert.

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, war ein geschätzter Beichtvater. Er musste aber auch traurig Folgendes feststellen: „Wer nicht ständig Fühlung mit der modernen, vielfältig angekränkelten Seele hält, hat keine Ahnung, wie viel Zwang das Leben ungezählt vieler Menschen aller Stände und Klassen - Priester und Ordensleute beileibe nicht ausgenommen - heute zu einer Art Hölle oder doch wenigstens zu einem unerträglichen Fegefeuer macht. Es ist eine billige Lösung, in solchen Fällen einfach zu absolvieren, sich aber nicht weiter um innere Heilung zu bemühen. Tief in Gott verankerte Paternitas [also: Väterlichkeit] denkt und handelt da wesentlich anders. Sie richtet sich nach des Heilands Selbstportrait vom Ideal des Guten Hirten: Der Gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe. Er bleibt nicht mit verschränkten Armen am Ufer eines aufgepeitschten Meeres stehen, er sieht nicht ruhig und interesselos in die tosenden Fluten hinein, wo Tausende und Abertausende Wind und Wellen ausgesetzt sind und hilflos mit dem Untergang ringen. Er ist auch nicht damit zufrieden, den Schwimmgürtel den Ertrinkenden von der Ferne aus zuzuwerfen: er stürzt sich selbst mit Lebensgefahr ins Wasser, um zu retten, was zu retten ist. So verwirklicht er des Heilands Wort: Der Gute Hirt' gibt sein Leben für seine Schafe…

Die Ewigkeit wird einmal entschleiern, wie groß und vielgestaltig die Zahl derer ist, die ich durch diese Klippen zur vollen Freiheit der Kinder Gottes hindurch- und den Berg der Vollkommenheit hinanführen durfte.

Das war nicht selten eine saure Arbeit. Viel leichter wäre es gewesen, die Finger davon zu lassen und sich mit allgemeinen frommen Sprüchen aus der Situation herauszuhalten, wie es viele Priester zu tun pflegen. So handelt aber nicht der Gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gibt. Er tut alles - auch wenn es ihn viel Studium, viel Nervenkraft und Zeit kostet -, um sie vor Schaden zu bewahren und ihnen die volle innere Freiheit der Kinder Gottes, soweit das möglich ist, zurückzugeben.
Weil wir von unserer Seite vielfach nicht einmal fähig und bereit sind, die alten, bewährten Moralgrundsätze und Pastoralregeln mutig, erleuchtet und klug anzuwenden, haben sich in der Folgezeit - wie überall mit Bedauern festgestellt wird - die Sprechzimmer der Psychotherapeuten gefüllt, während unsere Beichtstühle mehr und mehr leer werden. Der zeiten- und seelenkundige Seelsorger weiß um die tiefgehende und allseitige moderne Lebenskrise und um deren praktische Auswirkungen in seiner Gefolgschaft. Er hat den Mut und bringt die Kühnheit auf, sich damit auseinander zu setzen, Heilmittel zu suchen und vorsichtig und umsichtig anzuwenden.“

Dieser Text steht in einer Rechtfertigungsschrift, die P. Joseph Kentenich vor seinem Goldenen Priesterjubiläum 1960 verfasst hatte. Was sich damals in der beschriebenen Weise anfanghaft abzeichnete, hat sich seitdem massenhaft verstärkt. Deshalb habe ich die heutige Meditation überschrieben mit „Das vergessene Sakrament“.

Kentenich nannte damals die ‚Sprechzimmer der Therapeuten‘. Inzwischen gibt es noch andere Formen der säkularisierten Beichte. Das ist das Coaching. Laut Insider-Analysen wurden 2018 im deutschsprachigen Raum ca. 520 Mio. Euro umgesetzt.[1] Auch im Coaching geht es ja darum, dass bei Führungskräften Defizite und Schwachstellen in der Sozialkompetenz als solche erkannt und behoben werden. Beim Einzelcoaching können dann durchaus Kosten von 130 bis 700 Euro pro Stunde entstehen.

Wenn wir das auf uns wirken lassen, dann ist klar, dass nicht der Vorgang als solcher, dass also jemand mit einem anderen Menschen über seine Defizite spricht oder mit denen sogar konfrontiert wird, verschwunden ist, sondern er hat sich verlagert in die Therapeuten- und Coaching-Szene. Als ich noch in München war, bat mich ein Schulseelsorger vor Ostern und Weihnachten immer, in seinem Gymnasium in kirchlicher Trägerschaft Beichtgelegenheit für die Schüler anzubieten. Je älter die Schüler, desto mehr wurde das Beichtgespräch zur Lebensberatung: Wie kann ich besser mit mir selbst, mit meinen Geschwistern, Eltern und Freunden umgehen?

[1] https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=Coachingmakrt+Umsatz+Deutschland (abgerufen am 26.6.2023)

Manchmal ergaben sich auch Folgegespräche außerhalb des schulischen Rahmens, dass die Jugendlichen zu mir ins Schönstatt-Zentrum kamen. Dann ging es tatsächlich um reine Lebensberatung und nicht um das Bußsakrament. Wenn wir nach den Ursachen suchen, weshalb sich der Umgang mit eigenen Grenzen, Fehlverhalten, Defiziten und Schuld in den säkularen Raum verlagert hat, dann benennt Kentenich als eine schwerwiegende Ursache die mangelnde psychologische Kompetenz der Seelsorger.

Eine weitere Ursache sehe ich aber auch darin, dass es nach dem Erstkommunionunterricht, in dessen Rahmen ja auch meist die Hinführung zur Beichte geschieht, keine Weiterbildung gibt. Ein Jugendlicher, der von der ersten bis zur 13. Klasse Kunstunterricht belegt, wird in der 13. Klasse besser zeichnen und malen als in der 3. Klasse, weil er sich weiterentwickelt hat, vielleicht auch neue Maltechniken ausprobiert hat.

Gesunde Gewissensbildung

Öfters erzählten mir Eltern, die die Kinderzeichnungen aus dem Kindergarten an einer Pinwand in der Wohnung angebracht hatten, dass die Kinder, wenn sie älter geworden sind, die Bitte äußern, dass dieses Bild von früher verschwindet. Sie schämen sich dafür. Natürlich kann ein Neunjähriger noch nicht psychologisch orientiert beichten. Da wäre er überfordert. Da musste ich als junger Priester auch Lehrgeld bezahlen. Ich hatte im Beichtunterricht den Kindern gesagt, sie sollten sich doch mal fragen, woher das Fehlverhalten kommen könne, denn nur dann könne man etwas in Zukunft ändern. Treuherzig beichtete dann einer: „Ich war in der Messe unandächtig, weil Sie so langweilig gepredigt haben.“ Kinder in dem Alter können nur Tatsünden aufzählen.

Und wenn sie in ihrer Familie gelernt haben, diesen magischen Satz „Es tut mir Leid!“ über die Lippen zu bringen, dann ist ein solides Fundament für eine gesunde Gewissensbildung gelegt. Schon Kindergartenkinder haben ein feines Gespür für das, was nicht richtig bzw. nicht in Ordnung ist. Und wenn das dann ausgesprochen ist und man sich wieder versöhnt hat, dann ist es gut.

Der Pastoraltheologe Reinhold Bärenz erzählt ein Erlebnis aus seiner Kindheit: Als Achtjähriger schickte ihn seine Mutter in den Dorfladen zum Einkauf. In der Warteschlange im Laden stand er neben dem Korb mit den Zuckerbrotstückchen. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen und steckte ein Stückchen in seine Hosentasche. Es fiel nicht auf. Zu Hause legte er seinen Schatz aufs Nachtschränkchen. Völlig unerwartet trat die Mutter ein, ihr Blick fiel auf das Gebäckstück und sofort kam die Frage: „Woher hast Du das?“ – Da konnte er nicht anders, als ihr die Wahrheit zu sagen. Die Mutter darauf: „Das musst du sofort zu Paula – so hieß die Ladeninhaberin – zurückbringen.“

Der Weg zurück zum Laden war unendlich lang. Er wartete, bis die letzten Kunden den Laden verlassen hatten. Dann betrat er den Laden. Vor Paula stehend öffnete er seine rechte Hand mit dem Zuckerbrotstück und streckte sie ihr hin. Dabei waren seine Augen auf den Boden gerichtet. Dann schaute er zu Paula auf, wie sie reagieren würde. Paula trat hinter ihrem Ladentisch hervor, fasste ihn an der linken Hand und führte ihn schweigend zum Tatort. Dann nahm sie selber ein zweites Stück Zuckerbrot, legte es in seine linke Hand, und führte die beiden Hände des Jungen zusammen. Eine Geste, die ihm bestens vertraut war aus der Zeit, als seine Mutter ihn beten lehrte. – Reinhold deutete dieses Erlebnis als überraschende Erfahrung, dass die Gnade Gottes keine Grenzen kennt.[i]

Wenn ich vor Allerheiligen oder vor Ostern in Pfarreien Beichtaushilfe mache, dann fällt mir auf, dass die ältere Generation vor allem ihre Gottesbeziehung reflektiert, und vermutlich damals bei der Gewissensbildung auf diesen Bereich viel Wert gelegt worden ist. Die mittlere Generation ist besonders sensibilisiert auf mitmenschliche Probleme. Die junge Generation hat im Normalfall ein ausgesprochen ökologisches Gewissen. Das hat sicher auch damit zu tun, dass es in diesem Bereich viele selbsternannte Höllenprediger gibt.

Im Gotteslob gibt es – wie in früheren Zeiten – Hilfen zur Gewissenserforschung. Das beginnt mit der Nr. 598 für Kinder 599 für Jugendliche und Erwachsene 600 anhand von Beziehungsfeldern zu Gott, zu mir selbst, zu meinen Mitmenschen und zu den Sachen, Aufgaben und Pflichten 601 bringt eine Hilfe anhand der 10 Gebote.

Generell kann man sicher feststellen, dass Gewissensbildung auch abhängig ist vom öffentlichen Klima. Kirchliche Gruppen stehen oftmals einsam da, wenn sie sich für den Schutz des ungeborenen Lebens einsetzen. Das Recht auf Abtreibung wird als Befreiung der Frau lautstark verkündet. Als der Pallottinerpater und Schönstätter Pater Franz Reinisch aus Gewissensgründen den Fahneneid auf Hitler verweigerte und deswegen am 21.8.1942 hingerichtet wurde, da konnten viele von seinen Mitbrüdern diesen Schritt nicht nachvollziehen. Ähnlich ging es dem Österreicher Franz Jägerstätter. Was musste seine Ehefrau an Spießrutenlaufen im eigenen Dorf erleben!

Ich habe als Pfarrer in Ohrdruf einmal nachts um 0:30 Uhr einen sowjetischen Soldaten mit einer Wodka-Flasche bestochen, dass er einen LKW voll gelben Putzsand bei mir auf dem Pfarrhof abkippt, weil legal und offiziell kein Putzsand zu kaufen war. Generell wurde der Begriff „Volkseigener Betrieb“ von manchen sehr weitherzig interpretiert und Diebstahl aus den Betrieben galt fast als Kavaliersdelikt. So hat jede Gesellschaft ihre typischen blinden Flecke, was das Schuldbewusstsein betrifft.

Wenn Jesus seinen Jüngern die Vollmacht gibt, Schuld zu vergeben, dann eröffnet er damit eine Möglichkeit, dass wir unseren giftigen Seelenmüll in die sichere

Endlagerstätte Gottes entsorgen können. Machen wir von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch, dann verfallen wir vielfach in das „Schwarze-Peter-Spiel“, das heißt, wir suchen einen Schuldigen, dem wir die Schuld in die Schuhe schieben können. Ich erinnere an das Anfangszitat aus der Würzburger Synode.

Auch wenn man die innere Logik des Bußsakramentes bejaht, so kostet es doch immer wieder Überwindung, von dieser Möglichkeit, die uns Jesus erschlossen hat, Gebrauch zu machen.

P. Elmar Busse

[i] Reinhold Bärenz, Wann essen die Jünger? Die Kunst einer gelassenen Seelsorge. Freiburg 2008, 11-13.